

\* 03.07.1922 in Telfs

† 05.11.2005 in Telfs

Bahnbediensteter

Zum Leben von Franz Markt, habe ich nachstehenden Bericht aus der Chronik Haiming vom Chronisten Manfred Wegleiter erhalten:

Viele Haiminger kehrten aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr zurück. Andere überlebten und sahen ihre Familien bald nach Kriegsende wieder, manche wurden schwer verwundet und leiden noch heute an den Folgen. Und dann gibt es noch jene, die ihre besten Jahre in Kriegsgefangenschaft verbringen mußten. Ein jeder von diesen „Geopferten“ kann seine Geschichte erzählen, jeder hat auf seine Art die Auswirkungen des 2. Weltkrieges miterlebt.

Die Erzählungen eines jeden einzelnen würden ein Buch füllen. So ist es mir im Dorfblattl nicht möglich, jeden der späten Heimkehrer zu Wort kommen zu lassen. Ich habe den Franz Markt gebeten, seine Erlebnisse mir mitzuteilen. Es fällt mir nicht leicht, die Lebensgeschichte von Franz Markt niederzuschreiben. Die Erlebnisse dieses einfachen, von der Unbarmherzigkeit des Schicksales gezeigten Menschen, kann ich nicht in Worte kleiden. So laß ich ihn erzählen und hoffe, daß seine Schilderungen beim Leser Spuren hinterlassen, zum Nachdenken anregen und gerade jetzt, in der Vorweihnachtszeit vor Augen führen, welche Kleinigkeiten uns eigentlich aus der Bahn werfen, welch enormer Überfluß und Reichtum uns in Friedenszeiten begleiten.

Das Gespräch mit Franz Markt hat zwei Stunden gedauert, um mehr zu erfahren müßte man wahrscheinlich Tage und Wochen mit dem Spätheimkehrer zusammensitzen.

*Montag, 9. November 1998.*

*18.00 Uhr, in der Küche der Familie Markt, Haiming-Wesrainstraße, ehemaliges Bahnwärterhaus - Franz Markt erzählt:*

Ich wurde am 3- Juli 1922 in Telfs geboren und hatte 11 Geschwister. Wir sind in ärmsten Verhältnissen aufgewachsen. Ich ging in die Volksschule Telfs, später arbeitete ich in der Landwirtschaft vom Schindler. Im Oktober 1941 wurde ich in die Deutsche Wehrmacht eingezogen. Zuerst mußte ich in Innsbruck eine sechsmonatige Ausbildung absolvieren, dann ging es nach Deutschland, später nach Norwegen wo ich in der 4. Kompanie des 138. Gebirgsjägerregiments erstmals mit den Grauen des Krieges konfrontiert wurde. Von Norwegen kamen wir nach Leningrad. Dort wurde unsere Kompanie mit 130 Mann eingekesselt, nur 36 Mann überlebten diese Schlacht.

Am 9. Mai 1945 wurde ich in Oberschlesien von den Russen gefangengenommen. Kurz nach der Gefangennahme folgten die ersten Verhöre. Schon bald wurde ich mit den anderen in einen Zug verfrachtet, es ging in Richtung Sibirien. Im Lager angekommen wurden 300 Mann zur Holzarbeit eingeteilt. Mit einfachsten Arbeitsgeräten mußten wir das Holz zu Meterprügel verarbeiten, Motorsägen gab es natürlich keine, alles wurde mit der Hand erledigt. In meiner Baracke waren 100 Mann untergebracht. An manchen Tagen herrschte 55 Grad Kälte, um 6.30 in der Früh hieß es Abmarsch ins Waldlager. Vor dem Abmarsch gab es einen Liter Krautsuppe und 200 g Brot. Dann machten wir uns auf den Weg in das 5 Kilometer entfernte Lager. Zu Mittag gab es wieder die Krautsuppe und 200 g Brot. Ganz selten ist ein Waggon Erdäpfel gekommen, die haben wegen der enormen Kälte geklappert wie die Kastanien. Wir waren laufend nach der Suche nach etwas Essbaren. Wenn wir Glück hatten, konnten wir Brennesseln finden und uns daraus in Konservendosen eine Suppe zubereiten. Neben der Holzarbeit war ich auch im Siedlungsbau eingeteilt. Viele der Mitgefangenen sind in diesem Lager gestorben. Einmal, in einer Nacht, wurden zwei Kameraden von ihrem Leiden erlöst. Es folgte eine Zählung, bis richtig gezählt wurde, mußten wir viermal antreten. Die Gräber für unsere verstorbenen Mitgefangenen mußten wir aufgraben. Der Boden war tief gefroren, wir alle waren unterernährt und hatten die Ruhr. In diesem Zustand war es furchtbar schwer, ein Grab mit 2 m Tiefe und 60 cm Breite aufzugraben (diese Größe wurde von den Russen verlangt). Es gab eine Ärztekommision, die durch das Abgreifen der Arschbacken feststellte, ob man arbeitsfähig ist. Einer meiner Lagerkameraden wog zu jener Zeit gerade noch 38 Kilogramm.

Arbeit unter Tag  
Zum Glück hatten wir in diesem 1. Lager unserer Gefangenschaft noch gutes Wasser. Trotzdem haben von insgesamt 1000 Lagerinsassen nur 46 überlebt. Ich war vier Jahre in diesem Lager. 1950 kam ich in Lager Nummer 2. Ich bekam doppelseitige Lungenentzündung und wog zu dieser Zeit noch 48 kg. Gott sei Dank hatte ich damals einen guten Stabsarzt. Manchmal mußte ich auch bei Sezearbeiten mithelfen. Dann ging es in die Kohlengrube. Im Schacht unter Tag waren wir 10 Stunden pro Tag im Einsatz, eine bestimmte Norm war zu erfüllen. Dort

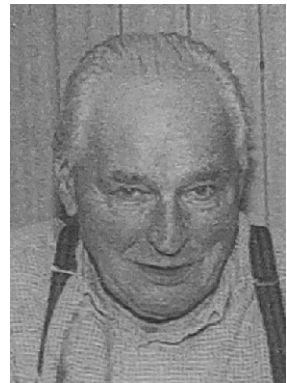


Foto: s'Dorfblattl, Haiming, Dez. 1998

war es zumindest nicht mehr so kalt. Immer wieder wurde uns die Heimkehr versprochen, immer wieder machten wir uns Hoffnungen. Dazwischen Verhöre und Schläge. Bei einem dieser Verhöre habe ich mehrere Zähne verloren. Gedanken an Frauen haben wir keine verloren, alle Gespräche drehten sich nur ums Essen. Wir hatten kein Zeitgefühl, keinen Kalender und wußten nicht genau wann Weihnachten ist oder ob wir gerade Geburtstag haben. Dazwischen immer wieder ein Hoffnungsfunken, dass wir doch in die Heimat dürfen. Es hat sich dann aber herumgesprochen, daß wir alle zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt werden. Und so kam es dann auch. Die Verhöre wurden immer häufiger, immer wieder die gleichen Fragen. In welcher Einheit warst du? Wieviele Russen hast du erschossen? Mit der Zeit wurden wir gleichgültig. Der Vernehmungsoffizier legte die geladene Pistole vor mir auf den Tisch und wollte mich zum Selbstmord animieren. Plötzlich sagte die Dolmetscherin zu mir „Du bekommst 25 Jahre, weil du gelacht hast“. Im 3. Lager war ich wieder dem Siedlungs- und Kanalbau zugeteilt, im 4. Lager wurden uns wieder Hoffnungen auf die Heimkehr gemacht. Aber es ging nur von einem Lager ins andere.

#### Lagerleben

Einmal im Monat durften wir schreiben. Was den Russen gefährlich vorkam, wurde mit Tusche überschrieben. Manchmal haben wir auch Post von zuhause bekommen. Später kamen auch Pakete mit Sachen die halten - wie Trockenmilch, immerhin war das Paket lange auf dem Weg (6000 km). In den letzten Jahren der Gefangenschaft hat auch die Tiroler Landesregierung Pakete geschickt. Einmal hat ein Mitgefangener eine Kokosnuß bekommen, der Russe hat sie auseinandergehackt, weil er die Frucht nicht kannte und irgendetwas gefährliches vermutete. Diese Angst war auch der Grund, warum wir kein ordentliches Eßgeschirr und kein eigenes Rasiermesser bekamen. Die Russen sagten „Gib dem Deutschen eine Konservenbüchse, dann fährt er wenig später mit dem Panzer aus dem Lager“. So wurden wir jeden Sonntag, das war normalerweise der arbeitsfreie Tag (pro Jahr gab es noch zwei arbeitsfreie Tage: Am 1. Mai und am Tag der Oktoberrevolution), von den Russen rasiert. Erst nach drei Jahren durften wir uns selbst rasieren. Läuse und Wanzen waren unsere ständigen Begleiter, die Kleidung wurde nie gewechselt, nur einmal pro Woche beim sonntäglichen Bad gab es frische Unterwäsche. Die große Notdurft wurde auf einem Balken verrichtet, aber was soll unten schon viel rauskommen. wenn oben nichts festes reinkommt?

Der Tod eines Kameraden hat niemanden mehr

besonders bewegt, das war Alltag. Man war mit dem eigenen Überleben beschäftigt. Ich habe die Hoffnung nie aufgegeben, warum ich überlebt habe, weiß ich nicht genau. Der Hauptgrund war meine außerordentlich gute Natur, Entbehrungen war ich von Kind auf gewöhnt, außer von Lungenentzündungen und Ruhr bin ich von anderen, lebensbedrohenden Krankheiten verschont geblieben. Die Schläge hat man mit der Zeit weggesteckt. Warum ich so lange in Gefangenschaft bleiben mußte, hängt aber auch mit meiner Viehnatur zusammen. Die Russen wußten genau, wer leistungsfähig ist und solche Männer haben sie gebraucht. In einem Lager gab es auch Japaner als Kriegsgefangene. Die waren besser organisiert als wir. Wenn sie keinen Reis bekamen, verweigerten sie den Frondienst. Wenn sie arbeiteten, dann nur in Gruppen und ihre Leistung war bedeutend kleiner als die unsere.

An schöne Erlebnisse kann ich mich nicht erinnern. Es gab auch unter den eigenen Leuten richtige Schweine. Endlich Heimkehr

Kurz nach Unterzeichnung des Staatsvertrages erhielten wir Bescheid über die Möglichkeit zur Heimkehr. Der Heimkehrerzug wurde von den Russen extra schön hergerichtet, dann ging es los. Nach vier Tagen und Nächten bin ich am 9. Mai 1955 in Innsbruck angekommen. Zuhause in Telfs gab es für Mitheimkehrer Siegfried Hödl und mich einen großen Empfang durch die Gemeinde. Viele Leute haben uns empfangen, die Musikkapelle mit Kapellmeister Benjamin Achammer (Anm. Vater von Alt-Bgm. Emil Achammer) spielte auf. Kurze Zeit später schickte mich der Kriegsopferverband drei Wochen zur Erholung nach Kössen. Am 3. Juli 1955 habe ich meine Erika kennengelernt, am 7.9.1956 haben wir in Telfs geheiratet. Ich arbeitete dann bei der Österreichischen Bundesbahn und am 29. 8.1967 sind wir ins Bahnwärterhaus nach Haiming gezogen.

#### Folgen der Gefangenschaft

„Die Lungenprobleme sind nie ganz verschwunden. Jetzt, im Alter, kommen natürlich noch andere körperliche Probleme dazu. Die schwere Arbeit hat doch ihre Spuren hinterlassen“.

Gattin Erika: „Noch heute kann es vorkommen, dass Franz im Schlaf aufschreit. Er hat viele Jahre lang den Menschen nicht direkt in die Augen schauen können. Er war einfach unsicher, hat immer und überall eine Gefahr vermutet oder einen Russen in seinem Rücken gespürt. Bis vor zwei Jahren hat der Franz an den jährlichen Lagertreffen des Lagerkreises REWDA in Ottenstein teilgenommen. Er bekommt aber auch in Haiming Besuch von ehemaligen Mitgefangenen. Sie alle betonen immer wieder, nach all den vielen Jahren.

dass der Franz ein außerordentlich kollegialer Mensch war“.

„Trotz all der Leiden hatte ich Glück. Ich bin nach Hause gekommen, tausende andere sahen ihre Familien nie mehr wieder. Meine Mutter habe ich leider auch nicht mehr wiedergesehen, sie ist 1944 verstorben“, so Franz Markt abschließend.

*Quelle: s`Dorfblattl, Dezember 1998 - Artikel von Gemeindechronist Manfred Wegleiter*

Franz Markt, der seine letzte Lebenszeit im Altenwohnheim Telfs verbrachte, starb am 05.11.2005 in Telfs. Nur wenige Tage später, am 13.11.2005, verstarb auch seine Frau Erika (geb. 16.04.1939 in Telfs) in Haiming.

Siehe auch die hier in den „Telfer Biografien“ veröffentlichte Biografie von Aloisia Witting verehel. Markt, der Mutter von Franz Markt!

*Bearbeitung: Hansjörg Hofer, Telfs - Dez. 2025*